



Im Zuge der Projektwoche ermöglichte die Offene Behindertenerwartung des Roten Kreuzes den Schülerinnen und Schülern einen ganz speziellen Ausflug in die Stadt: im Rollstuhl, oder in der Rolle eines Sehbehinderten mit Blindenstock. Eine wichtige Erfahrung: Man muss sich auf seine Mitmenschen verlassen können.

Fotos: Naya Weber

## Alltag mit Handicap

Projektwoche der sechsten Klassen der Wittelsbacher Realschule zum Thema Behinderung und Inklusion / Schüler schlüpfen in die Rolle von Menschen mit Beeinträchtigungen

Von Naya Weber

Aichach - „Für andere Menschen ist das Alltag“, erklärt Yvonne Laves, bevor sie mit den Schülern der 6. b der Wittelsbacher Realschule in die Stadtmitte aufbricht. Sie arbeitet für das Rote Kreuz in der Offenen Behindertenerwartung und ermöglicht den Kindern Einblick in das Leben von Menschen mit Behinderung. Im Rollstuhl sitzen, nichts sehen oder schlecht hören zu können, erfahren sie dabei am eigenen Leib.

Der Gang in die Stadt mit Handicap ist nur eine von vielen Erfahrungen, welche die Mädchen und Jungen der sechsten Klassen im Zuge einer Projektwoche zum Thema Behinderung und Inklusion machen können. Die vier Lehrerinnen Christina Seidel, Angelika Lechner, Liana Aumüller und Soara Kappel haben das Programm federführend zusammengestellt, neben dem Rote Kreuz beteiligen sich auch die Elisabethschule und die Ulrichswerkstätten. In den Fächern Religion und Ethik ist der Umgang mit Menschen mit Behinderung Teil des Lehrplans, so entstand die Idee, ihn erfahrbar zu machen. Zu den praktischen Erfahrungen liefern Sicherheitserziehende Vorträge von Lehrkräften Infos zum Thema Behinderung und Beeinträchtigungen, zum Beispiel zur Entstehung aus biologischer Sicht, zum Umgang mit Menschen mit Handicap und zu verschiedenen Formen, darunter Autismus und Legasthenie.

Die Projektwoche soll „Empathie schulen“ und Hemmnisse im Umgang mit beeinträchtigten Menschen abbauen, erklärt Lehrerin Christina Seidel. Schulleiter Hans Feischel Stock hält die Woche schon jetzt für ein „Lernmodell“, das er gerne jedes Jahr anbieten würde.

Yvonne Laves hat zwei Rollstühle, einen Blindenstock und zwei Gehschritzhilfen für die Sechstkläss-

ler der Wittelsbacher Realschule mitgebracht. Sie sollen dabei helfen, die Welt von Menschen mit Handicaps besser zu verstehen. „Das ist gewöhnungsbedürftig“, findet Bernhard, der einen der Kopfhörer testet. Damit nimmt er Geräusche nur noch sehr gedämpft wahr. Er merkt: Das kann auch gefährlich werden, zum Beispiel wenn man das Hüpen eines Autos oder eine Fahrradglocke nicht oder zu spät hört. „Man muss dafür etwas mehr schauen, was die anderen machen und sich an ihnen orientieren“, hat der Zwölfjährige festgestellt.

Lina Weidenus kann zwar hören – sehen, was die anderen machen, kann sie aber nicht. Sie hat sich ihre Mühe über das Gesicht gegeben und sich mit einem Blindenstock ausgerüstet. Doch was dieses Hilfsmittel findet sie den Weg in die Stadt nur, weil ihre Freundin Sophia sie führt. „Man hat eine große Verantwortung“,

*„Allein mit dem Rollstuhl zu fahren, ist echt anstrengend.“*

exploriert Sophia. Die Schülerin kreuzt sich so auf die Führung der Klassenkameradin, dass sie einmal selbst nur noch knapp einer Straßenecke ausweichen kann. Lina wiederum fühlt sich sicher: „Ich weiß, dass ich meiner Freundin vertrauen kann.“ Hin und wieder macht Sophia Halt und fragt Lina, welcher Gegenstand sich vor ihnen befindet. „Wenn ich mich in das Material fest oder verwickel? Und frag sie: Was könnte auf einem Gehweg stehen?“, erklärt Lina. „Eine Mülltonne rüberstehen, leicht, beim Autofahren war es schon schwieriger“, hat Sophia festgestellt.

Auch Tabea will für kurze Zeit wissen, wie es sich anfühlt, nichts zu sehen. Sie ist erstarrt, wie sehr man sich auf seine weiteren Sinne konzentrieren muss, um die Orientierung zu

bestehen. „Ich habe mir das mit dem Blindenstock leichter vorgestellt, dass er vielleicht bei einem Hindernis vibriert oder so. Aber es ist schon schwierig, damit umzugehen“, resümiert sie zu dem interessanten Experiment.

Der Schülergruppe voran fahren zwei Kinder im Rollstuhl, jeweils ein Mitschüler schiebt einen anderen. Gerade am Übergang von der Straße auf den Gehweg wird es anfangs gefährlich, ein Rollstuhl kippte nach vorn, der Schüler kam sich gerade noch auf dem Sitze halten. Lehrerin Angelika Lechner gibt den entscheidenden Tipp: Blickwärts auf den Bürgersteig fahren geländereicher.

„Es ist komisch, wenn man seine Geschwindigkeit und wo man hin will nicht selbst kontrollieren kann, weil man geschoben wird. Und allein mit dem Rollstuhl zu fahren, ist echt anstrengend, da braucht man sehr viel Kraft in den Armen“, ist Matthias aufgefallen, den Hanses in die Stadt schiebt. „Es ist ganz cool, das mal auszuprobieren. Aber jeden Tag im Rollstuhl muss sehr anstrengend sein“, findet auch Mia, die von Klassenkameradin Viktoria geschoben wird.

Einige Male wird es eng auf dem Gehweg, und es wird klar: Mülltonnen stellen sowohl für Menschen im Rollstuhl als auch für Sehbehinderte eine große Herausforderung dar.

Wenn fährt der nächste Bus? Die Info dazu liefern in den Haltestellen Tafeln mit Ausdrucken. Doch: Die Schrift ist klein, die Tafeln hängen hoch – im Rollstuhl sitzend kaum lesbar. Eine Version in Brailleschrift gibt es nicht.

Und wie sieht es mit Behinderungsgängen aus? Den Test machen die Schüler gemeinsam mit Yvonne Laves am Verwaltungsgelände 2 am Taubmarkt. Der Zugang ist durch eine Rampe barrierefrei, die Eingangsfläche breit genug, es gibt sogar einen Aufzug. Für Matthias im Rollstuhl

kein Problem. Doch Hanna, die in die Rolle einer Sehbehinderten geschlüpft ist, kann sich nicht alleine zurechtfinden. „Für Blinde wird es schwierig“, bedrückt auch eine Mitschülerin, die die Kinder zum Thema befragt. Ohne akustische oder haptische Wegweiser für blinde Menschen fällt Matthias' Fazit klar aus: „Keine Chance.“

Im Zuge der Projektwoche halten die Schülerinnen und Schüler die Erfahrungen über barrierefreie Orte und schwer zugängliche Test, später soll die Onlinekarte Wiesentrop damit bestückt werden. Sie liefert Infos zu rollstuhlgerechten Plätzen in der Umgebung.

Auch die eigene Schule wird im Rahmen des Projekts einem Check hinsichtlich Behinderungsfreundlichkeit unterzogen. Die Wittelsbacher Realschule gilt als barrierefrei, erklärt Hans Friedrich Stock – der Eingang über den Fasanhof ist ebenerdig, es gibt einen Aufzug und behindertengerechte Toiletten. Der Schulleiter ist dabei „sehr gespannt“, ob den Schülern Bereiche aufgefallen sind, in denen noch Nachbesserungsbedarf besteht. Zwar besuchte die Aichacher Realschule momentan keine Rollstuhlfahrer, aber zwei Kinder mit körperlichen Einschränkungen, und auch für Schüler mit vorübergehenden Verletzungen sei dies wichtig, gibt Stock zu bedenken.

Am Ende der Projektwoche zum Thema Behinderung und Inklusion steht der Film „Wunder“ von Stephen Chbosky, in dem es um einen Jungen geht, der an einer seltenen neurologischen Gesichtsausdrucksstörung, dem Treacher-Collins-Syndrom, leidet. Die Eltern, die die Schütternen und Schüler die Woche über gesammelt haben, haben sie in einem Projekt-Tagebuch festgehalten, zudem erstellen sie eine Präsentation mit Fotos. Im gemeinsamen Gespräch in der Klasse werden die Erfahrungen ausgetauscht.

